

Die große Reise nach Tokio

Der letzte Regattasieg des allerersten Deutschlandachter war - in Tokio

Hans Lenk

(Einige Japanbilder, z.B. Kamakura-Buddha, Fuji u.a. noch einfügen)

Jeder, der das Glück hatte, Japan kennenzulernen – und sei dies nur für Tage oder Wochen, wird, wenn er nicht gänzlich unsensibel und verschlossen ist, beeindruckt sein von der Kultur und Atmosphäre des Landes der Aufgehenden Sonne. Er wird vielleicht sogar Gelegenheiten gehabt haben, Bekanntschaften oder Freundschaften zu schließen, die sein Leben bereichern. Einführend möchte ich meine allerersten Eindrücke von Japan schildern.

Beethoven – so der unabweisliche Eindruck nach mehreren Japanaufenthalten – ist der heimliche National-Heros Japans. Ein befreundeter studentischer Ruderer, später Sport-Professor Yoshikazu Ito übte stets mit seiner Frau jahrelang wöchentlich in einem Chor, um zu Silvester Beethovens Neunte Symphonie, zumal die Hymne¹ „An die Freude“ mit Schillers Text – auf Deutsch! -, aufzuführen. Das tun übrigens viele Japaner auch heute noch - für sie geradezu eine Institution: „Freude schöner Götterfunken...“: „Tochter“ - nicht nur „aus Elysium“, sondern scheinbar auch aus Nippon.

Bier: japanische Biere sind sehr wohlschmeckend und wurden von eigens zu diesem Zwecke aus Deutschland angeworbenen Brauern bereits vor ungefähr einem Jahrhundert auf die östliche Insel der Gastfreundschaft gebracht ... Wir erlebten das bei einer turbulenten Feier nach einer Ruderregatta unseres olympischen Goldachters von 1960 bei meinem ersten Besuch 1961 in Tokio.

Ebenfalls bei dieser Feier nach der Regatta auf der Toda-Regattabahn, sozusagen auf der Toda-Regattastrecke „vor dem Tore“ Tokios, wurde uns unsere erste interkulturelle Peinlichkeit vor Augen geführt: Die japanischen Studentenrunderer hatten uns aufgefordert, *deutsche Volkslieder* zu singen – mit ihnen zusammen. „*Am Brunnen vor dem Tore*, da steht ein Lindenbaum ...“ und viele andere der altbekannten, ja, weltbekannten deutschen Volkslieder. Wir kannten natürlich die Melodien und sangen kräftig mit – jedenfalls die erste Strophe! Bei der zweiten – spätestens bei der dritten bis zur sechsten – Strophe mussten wir passen oder verschämt mitsummen oder so tun, als würden wir die Texte kennen. Unsere japanischen Mitrunderer dagegen konnten textsicher alle sechs Strophen auswendig singen – und das auf Deutsch! Das gilt auch für diejenigen, die selbst nicht Deutsch sprachen oder gelernt hatten, sondern mit denen man sich eher eben auf Englisch zu verständigen vermochte. Mit der gesungenen „Ode an die Freude“ würde es uns genauso gehen...

So haben denn Japaner und Deutsche viele gemeinsame Interessen, Vorlieben und Liebhabereien – obwohl uns manches aus der traditionellen gruppen- und gemeinschaftsorientierten Mentalität und aus dem zusammenmischenden eklektizistischen Pragmatismus (oft werden Hochzeiten schintoistisch gefeiert, Begräbnisse buddhistisch, was aber eine christliche Taufe zuvor nicht ausschließt!) sich unserem notorisch euro-zentrischen Verständnis gelegentlich entzieht. Durch eine gemeinsame und zumal Hingabe erfordernde Freizeitaktivität wie Musizieren, Singen oder etwa durch sportliche Tätigkeit kann natürlich die Problematik der Verständigungsschwierigkeiten über die Kulturgrenzen hinweg erheblich vermindert werden: Insofern war auch unser Besuch in Japan ein Jahr nach dem Olympiasieg ein unvergessliches Erlebnis, das die genannte Einsicht illustriert. Hier mein kleines Reisetagebuch.

30. August 1961

Die Düsenmotoren heulen auf, losgelassen, ungestümes Vorwärtsdrängen. Der Rücken presst sich an den Sessel, nervöses Schlucken. Wir steigen, steigen... Unsere Traumreise hat begonnen. Sonnig glänzt bald die Ostsee unter uns. Vom grünen Festland zur Insel hinüber wächst die neue Fehmarnbrücke. Und dann hat die Schnelligkeit der DC-8 uns in knapp einer dreiviertel Stunde schon nach Kopenhagen getragen. – Bei der Stadtrundfahrt: ein Bild für die Presse: Der Goldachter und die Meerjungfer (muss das sein?).

„Kameraden, die Nacht wird kurz!“ Bald nach unserem Start zum Nonstop-Flug nach Alaska um 19.30 Uhr wurde es dunkel. Um 22.30 Uhr ging aber die Sonne schon wieder auf – und zwar im Westen! Wir fliegen im polaren Spätsommertag. Die Stewardess klärt uns auf, dass die tiefen Eisschründe und -berge unter uns nicht, wie vermutet, zu Spitzbergen, sondern bereits zu Grönland gehören. Gletschermassen haben schlangenförmige Urstromtäler in die braune Buckellandschaft getrieben. Ein seltsames Gefühl, überheblich-stolz in den Sessel zurückgelehnt über die unwegsamsten bizarren Eiswelten dahinzugleiten im scheinbar „gemächlichen“ Tempo

von 1 000 km/h, wie es sich uns aus 12 000 m Höhe vortäuscht. Später über dem Packeismeer: Wir scheinen in der klaren, wolkenlosen Luft nur zehn Meter über dem von dunklen Strähnen durchwirkten Schollenwirrsal des Packeises zu schweben.

Alaska bietet sich uns zuerst als schwärzlich-graue, schroffe Urgebirgslandschaft ohne Vegetation dar – nur gelegentlich von einem grünlichen Gletschersee unterbrochen. Dann Tundren, die allmählich in weite Waldgebiete übergehen, während im Westen die Felsketten und Gletscher um den Mt. MacKinley (Denali) aufragen. Nach einer kurzen Zwischenlandung in Anchorage nimmt die Maschine ihren Non-Stop-Flug nach Tokio auf. Aus 12.000 m Höhe erkennt man keine Wellen auf dem dunstig blauen Ozean unter uns. Schiffe sind winzige, kaum auffallende weiße Punkte.

31. August

Da wir die Datumsgrenze überflogen, landen wir bereits am 31. August spät abends in Tokio-Haneda. Im gespenstischen Aufblitzen der Reporterkameras müssen wir wieder einmal Schön-Männchen machen für die Presse. Vertreter des Japanischen Ruderverbandes begrüßen uns herzlich. Nach einer kurzen Pressekonferenz rattern wir in einem klapprigen Bus durch den wahnwitzigen, hupenlärmenden Verkehr der größten Stadt der Welt zum Hotel.

1. September 1961

„Erste Übung“, verkündet unser Tagesplan. Und so fahren wir hinaus zum Toda-Regattakurs, um unsere Leihboote zurecht zu trimmen und zu trainieren. Diese Hitze treibt schon beim Stehen Schweiß aus allen Poren. Mittagessen und -ruhe bietet uns ein Golfklubheim am Arakawa-Fluss. „Übung“ lautet in lästiger Monotonie auch das Nachmittagsprogramm. Zurück im Hotel speisen wir heißhungrig echt japanisch. Mitten im Tisch ist eine beheizte Eisenplatte eingelassen, und der Gast muss seine Gerichte selbst braten. Krabben, Schinken, Hühnchen – scharf gewürzt. Gebratene Nüsse mit Zwiebeln. Der Qualm der Bratplatte beißt in den Augen, der warme Sake-Reiswein in der Kehle. Wir jonglieren hilflos mit den Essstäbchen. Beim Abendspaziergang verlaufen wir uns restlos im unverständlichen Schriftzeichenwald Tokios und landen anscheinend auf einem Heldenfriedhof. Der erste Taxichauffeur verstand nicht einmal den Namen des Hotels. Der zweite war gewitzter.

2. September

„Übung, Übung“... sollte in der Hitze verboten werden... Beim Abendbummel über die Ginza-Straße bemerken wir eine Gruppe von Ausrufern, die durch überdimensionale Flüstertüten mit konstanter Bosheit und Lautstärke Unverständliches in die Menge brüllen. „Sie protestieren gegen die Ostberlin-Aktion“, also gegen den kürzlich begonnenen Bau der Berliner Mauer, erklärt unser Begleiter. Die Verkäufer einer ganzen Auswahl *kommunistischer* Schriften sitzen stumm und beharrlich daneben.

3. September

Auf den Tag ein Jahr nach dem Olympiasieg auf dem Albaner See bei Rom, der den Grundstein zu dieser Reise legte, fährt der Achter sein nächstes Rennen und gewinnt mit einer Länge vor der Tokio-Universität. Einer und Vierer siegen, der Zweier lässt den Japanern den Ehrenpunkt. Wir werden der Schwägerin des Kaisers vorgestellt: Händeschütteln, Bücklinge. Schließlich die Siegerehrung mit vielen Reden, Fahnen und den Nationalhymnen. Nach japanischer Sitte begießen alle aktiv Beteiligten gleich anschließend direkt an der Regattastrecke Erfolg und Verlauf der Regatta mit einem kräftigen Trunk Bier. Die urigen Schlachtrufe der japanischen Studentenruderer lassen die provisorisch aufgestellten Zeltwände erzittern. „Am Brunnen vor dem Tore“, „Gaudeamus igitur“ und „Deen Herrn Patur sien Kauh“ sind recht harmlos dagegen, machen aber Eindruck, wenngleich nicht alle von uns sehr text-fest und auch nur die erste Strophe mitsingen. Zumindest tun wir aber einmütig, als ob... Als leicht Angeheiterte schleppt man uns einzeln vor das Mikrofon. Meine im Flugzeug angelernten wenig weisheitsvollen Worte auf Japanisch empfängt heller Jubel: „Nippon wa utsukushi kunidesu, watakushiwa Nippon ga skidesu“ („Japan ist ein schönes Land, wir lieben Japan“) findet ebenso viel Beifall wie der etwas spärliche Wortschatz eines anderen Kameraden, der sich auf „utsukushi onanoko“ („schönes Mädchen“) beschränkt.

4. September

Wir fahren nach dem 200 km entfernten, bergigen Nikko-Nationalpark – im Regen! Der barock überladene Toshogu-Schrein mit seiner fünfstöckigen roten Pagode, dem überreich verzierten Yomeimon-Tor und dem Originalfries der welt-bekanntesten drei Affen („Nichts Böses hören, sprechen und sehen!“) beeindruckt uns ebenso wie der fast 100 m hohe Kegon-Wasserfall oder der landschaftlich herrlich am Chuzenji-Gebirgssee gelegene Tachiki-Tempel. Die berühmte rote heilige Brücke dürfen nur die kaiserlichen Boten an den Tokugawa-Festtagen des Schreins betreten.

5. September

Die Besichtigung des uralten, in klarer Linienführung einfach und feierlich wirkenden Rinnoji-Tempels und des Futara-Schreins müssen sozusagen im Laufschrift erfolgen. Das Programm will leider, dass wir abfahren – trotz des herrlichen Wetters! Doch wir finden noch Zeit, einem Kagura-Tempeltanz beizuwohnen. Dumpfe Trommelschläge eröffnen die Zeremonie. Die beiden zelebrierenden Priesterinnen in langen orange-farbenen und weißen Gewändern vollführen zu einer eindringlichen, monotonen, aber feierlichen Blockflötenmelodie langsame, gezirkelte Ritualbewegungen mit Fächern, traubenförmigen Glockenbündeln und schließlich – zur symbolischen Vertreibung böser Geister – mit gezückten Schwertern.

Reisfelder über Reisfelder – abgeerntet oder noch aufspießend – begleiten den Zug auf der Rückfahrt; gelegentlich von einer Baumgruppe mit Holzhäuschen darin oder einem Schrein-Tori abgelöst. Teiche mit großflächigen Lotusblättern dienen weißen Reihern als Fischgründe.

Im Kontrast zum kühlen gebirgigen Nikko mit 25 Grad Celsius schlägt uns beim Verlassen des klimagekühlten Zuges in Tokio wahrhaft ein Gluthauch entgegen!

6. September

Im Chinzanso-Garten erleben wir eine Teezeremonie, die aus alter religiös-shintoistischer Meditations- und Opferübung heraus eigenständige säkulare Bedeutung gewann. Eine Ministrantin im Festkimono bereitet mit langsamen, exakt vorgeschriebenen, eckigen, uralten kultischen Gesten den bitteren grünen „Ocha“. – Die Nachmittagsübung auf der Toda-Strecke sieht japanisch-deutsche Misch-Achter gegeneinander „matchen“. Der Spass daran lässt die lästige Hitze etwas vergessen.

Abends gehe ich ins traditionelle Kabukitheater. Ein englisches schriftliches Programm bzw. Begleitheft ermöglicht das Verständnis des Komödieninhalts. Man erkennt die Gefühlsregungen der Rollenpartner recht gut an ihren Gesten, obgleich die Witze, die mir durch das Gelächter meiner Nachbarn auffallen, unverständlich bleiben. „Arigato“ („danke“) und „Hai“ (nicht „Fisch“, sondern „Ja!“) verstehe ich. Das ist alles. Ein offenes japanisches Holzhaus mit den Tatami-Reisstrohmatten gewährt Einblick in das Familienleben. Wasserträger, Verkäufer kreuzen anpreisend häufig über die Bühne. Boote werden mit Stangen über einen blaugestrichenen Bodenstreifen geschoben. Der Naturalismus geht bis zur getreuen Imitation des Zikadenzirpens während des ganzen Spieles. Bunte Kimonos, Fächer, Schirme und Decken bewirken ein farbenprächtiges Bild.

7. September

Am Vormittag werden wir in einer Klinik von japanischen Sportmedizinerinnen auf Körperkraft und Kondition getestet. Die zahlreichen Prüfverfahren müssen allerdings wegen der geringen Möglichkeit der Variablenentrennung große Fehlerquellen aufweisen. – Nachmittags am Toda-Kurs filmt man unsere Wasser- und Ruderarbeit im Boot von einem hohen Holzgerüst aus. – Einige Mitglieder des Deutschen Clubs laden uns zum Abend und zu einer angeregten Unterhaltung ein.

8. September

Das Nachmittagstraining – Fahrtspiel und zwei Strecken – wird diesmal vom Motorboot aus gefilmt. – Nach der Rückkehr vom Training besuchen zwei Ruderer auf eine Einladung hin eine japanische Familie. Ein überaus herzlicher Empfang wird uns zuteil. Der Vater spricht fließend Deutsch, aber man freut sich über unsere wenigen japanischen Brocken. Unsere Schuhe mussten wir an der Haustüre stehen lassen, um die Tatami nicht zu beschmutzen. Humorvoll und geduldig verrenken wir unsere steifen Europäer-Beine beim Sitzen an dem

flachen japanischen Tisch. Eine Überfülle lukullischer Köstlichkeiten wird uns gereicht: Sushi, in Tangblättern gebackener Reis, Tempura, knusprig in Teig eingebackene Krabben, frisch gebratenes Rindfleisch, Hummer, Eigebäck und extra im Gefrierhaus erstandene wohlschmeckende Winteraustern. Selbst unsere wohltrainierten Ruderer-Magen sind bald zum Streiken verurteilt ... Wir unterhalten uns über das japanische Klima, Leben und die Sitten, Bevölkerungszahlen, über die Sprache und Kultur des Gastgeberlandes und über das Rudern. Die hübsche Tochter des Hauses im blauweißen Kimono, deren Alter wir, aufgefordert, auf 12 bis 14 Jahre schätzen – mit stillem Lächeln gesteht sie uns, sie sei eine zwanzigjährige Studentin, – ist selbst eifrige Rennruderin. Auch auf das Deutschland- und Berlinproblem kommen wir zu sprechen und natürlich auf das sehr freundschaftliche deutsch-japanische Verhältnis. Mit einem gewidmeten Fächer und einem eingeschlagenen Halstuch reich beschenkt, verabschieden wir uns glücklich und doch wehmütig. Wer von uns wird dieses freundliche Japan noch einmal wiedersehen?

9. September

Morgens die freie Zeit nutzt jeder zum Einkaufen. Der eine ersteht eine Perlenkette, der andere möchte seiner Angebeteten einen bunten Kimono mit dem rucksackähnlichen Gürtel, dem „Obi“, schenken. Besonders begehrt sind die geschmackvollen japanischen Lack- und Tuchwaren und die ausgezeichneten Kameras und Ferngläser.

Die Stadtrundfahrt nachmittags beginnt mit einem Rundblick vom Tokio-Turm über die zig-Millionen-Stadt, die tagsüber noch zusätzlich zwei Millionen Pendler aufnimmt! – Der Meiji-Schrein aus dem vorigen Jahrhundert, dunkelrot, goldverziert, wirkt inmitten des Kiefernhaies ruhig und würdevoll und kontrastiert auffallend mit dem geschäftigen Betrieb in und um den buddhistischen Asakusa-Kannon-Tempel, dessen riesige Eingangspapierlaternen wie Wächter wirken. Nach einer Stippvisite in der Kodokan-Judoschule wohnen wir abends einer Versammlung japanischer Rudertrainer bei. Man fragt uns detail-hungrig aus nach rudertechnischen und -sportlichen Erfahrungen und Eindrücken. Man möchte alles, alles wissen...

10. September

Die letzte Regatta! „Yoi-go!“ Das ungewohnte japanische Startkommando hätten wir fast verschlafen. Erst ein energischer Zwischenspurt auf der Streckenhälfte kann uns in diesem Vorrennen über 1500m in Front bringen. – Gefasste Unruhe vor dem Hauptrennen. Fast wie vor „großen“ Rennen. Der Achter möchte ungeschlagen abtreten. Die Wasseraufnahme-Beschränkung vom Mittag wurde von den meisten der Hitze wegen doch gebrochen. – Beim Warmfahren machen die Japaner noch einen Test zur Ermittlung der Geschwindigkeitskurve. Und dann ist es soweit: Zum letzten Start des „Golddächters“ – nein, zum vorletzten, denn zunächst fabrizieren wir einen Fehlstart. Wir wollen gleich zu Anfang an die Spitze gehen und haben daher das Übersetzungsverhältnis von Außenhebel zu Innenhebel kleiner gestellt. Es klappt: mit sehr hoher Schlagzahl erkämpfen wir sofort fast eine Länge Vorsprung. Ein Zwischenspurt ohne Schlagzahlerhöhung bei 700 m und ein früh angesetzter, sehr harter Endspurt halten diesen Abstand vor der Keio-Universität bis ins Ziel. – Siegerehrung und Regattaabschlussfeier gleichen der vom Vorsonntag.

Beim Abendspaziergang schenkt mir der Coach des japanischen Ruderverbandes ein Bild mit persönlicher Widmung in der traditionellen Kanji-Silbenschrift. „Harfe“, „Strand“, „Lotosblüte“, „Gedichtvers“ symbolisieren die Silben meines Namens. Ich habe nie geahnt, einen so poetischen Namen zu besitzen.

11. September

Frühmorgens fahren wir mit dem Bus nach Enoshima und Kamakura über Yokohama. Bei Enoshima, dem künftigen Olympia-Segel-Zentrum, besuchen wir ein Riesenaquarium mit springenden Delphinen und Korbball spielenden Walen, klettern auf dem Felseneiland umher und baden im Salz des Stillen Ozeans. Auf unsere Frage nach der Leere am Strand erklärt man, das Wasser mit einer Temperatur von 22 Grad sei den Japanern zu kalt! – Nach Besichtigung des Zen-buddhistischen Kenchoji-Tempels, des shintoistischen Hachiman-Schreins und des Daibutsu, des 14 m hohen meditierenden Buddha von Kamakura haben wir es eilig, rechtzeitig nach Tokio zum Abschlussemfang zu gelangen. Eine Baustelle verursacht, dass wir diese Stehparty zu spät erreichen, bei der zu kurzen Reden Erinnerungsgeschenke verteilt werden. Anschließend führt uns eine Tänzerin den klassischen Frühlingsregentanz Harusame vor. Lange, ausgewogene und möglichst entspannte Bewegungen beherrschen diesen Schreitanz. Schirm- und Kimonofarbe sind sorgsam aufeinander abgestimmt.

12. September

In der Frühe am Flugplatz Haneda. Ein wehmütiges Gefühl beschleicht uns, wenn wir an die unvergesslichen Tage hier und an den Abschied von den vielen neuen Freunden denken. Wir sind in der Tat noch nie im Ausland so herzlich aufgenommen worden wie hier. Die letzten Worte; wir können dem Dank keinen rechten Ausdruck verleihen und fühlen es. Hoffentlich vermag es unser Besuch wenigstens, dem japanischen Rudersport weitere neue Impulse und Auftrieb zu geben.

Die Jetmotoren laufen dröhnend warm. Von der Hausbalustrade am Flughafen winken viele unserer Freunde. Wann sehen wir diese und Japan einmal wieder? Alle sprechen von Olympia 1964 in Tokio ... Aber wer von uns, von diesem scheidenden Acher, wird dort noch starten können? Alter, Beruf, Familie fordern ihren Tribut. Es gibt wichtigere Dinge als den Sport ...

Ein letztes Winken ... Die Düsenmotoren heulen wieder auf, losgelassen, ungestümes Vorwärtsdrängen. Der Rücken presst sich an den Sessel. Nervöses Schlucken. Wir steigen, steigen ... Unsere Traumreise in Japan ist zu Ende. Der Tokio-Turm weicht zurück und der Schiffsschwarm auf der Tokio-Bucht imponiert. Da, über den Wolken erscheint plötzlich majestätisch schwarz und starr thronend der Fujiyama, das Wahrzeichen Japans, das wir bei unserem Abflug zum ersten Mal erblicken und das uns noch lange am rechten Horizont begleitet als letzter Gruß vom Land der Aufgehenden Sonne, während wir auf den angekündigten heranwälzenden Taifun zueilen und unser Flugzeug bald von seinen Randstürmen heftig geschüttelt wird: Plastikbecher und Stewardessen fallen - letztere nur fast -, als sollten wir besonders deutlich aus der Traumwelt zurück gerissen werden auf unserer langen „Reise nach dem Westen“ – zunächst nach Hongkong..
